



Projekt Zukunft



Projekt Zukunft - Vorbilder für eine nachhaltige Welt

Durch die Blume

Rosen symbolisieren Luxus und Schönheit. Jede fünfte, die in Deutschland verkauft wird, stammt aus Kenia. Eine große Blumenfarm setzt dort auf fairen Handel und schonende Anbaumethoden. Und hofft auf mehr Kunden in Europa. **TEXT: KIRA CROME**

Die licht durchflutete Packhalle duftet intensiv nach Rosen. Auf den Stehpulten entlang der vier Fließbänder türmt sich die Königin der Blumen in leuchtenden Farben: zitronengelb, cremefarben, zartpink, tiefrot. An einem der vielen Tische steht Ann Chapkirui und prüft sorgsam die Qualität jeder einzelnen Blüte. „Die Größe des Kopfes und der Öffnungsgrad der Blüte sind genau vorgeschrieben“, erklärt sie und befreit mit geübten Griffen die Stiele am unteren Ende von Laub und Stacheln. Ann arbeitet im Akkord. Acht Stiele pro Minute macht sie reisefertig, bündelt und stutzt sie auf die richtige Länge. Bevor sie ein fertiges Bündel auf Förderband legt, bindet sie an einen der Stängel ein Etikett mit dem grün-blauen Fairtrade-Siegel. Es zeigt dem Käufer in Deutschland, dass diese Rosen von Anfang bis Ende unter fairen Arbeitsbedingungen produziert wurden. Noch am selben Abend geht die Ernte der Rosenfarm am Naivasha-See im kenianischen Hochland auf die Reise – ins 7000 Kilometer entfernte Europa.

Vergeben wird das Siegel von TransFair, einer gemeinnützigen Organisation mit Sitz in Köln, die dieses Jahr ihr 20jähriges Bestehen feiert, und die immer mehr Produzenten in Entwicklungsländern faire Marktzugangschancen verschafft. „Fairtrade wächst bereits im achten Jahr in Folge im zweistelligen Bereich. Seit 2002 ist der Gesamtumsatz um das Achtfache gestiegen“, erklärt Geschäftsführer Dieter Overath.

Mit einem Anteil von knapp sieben Prozent am Rosenmarkt sind die „fairen“ Rosen nach Kaffee das

zweitwichtigste fair gehandelte Produkt auf dem deutschen Markt: Im vergangenen Jahr wurden über 80 Millionen der Edelblumen aus fairem Handel verkauft. 12 Prozent mehr als noch 2010. Das große Absatzplus fahren neben Blumenfachgeschäften und Floristen vor allem große Supermarktketten wie Rewe und Edeka ein.

„Das Fairhandelssystem ist eine Erfolgsgeschichte, die man nicht hoch genug bewerten kann“, meint Elke Ahrens, Referentin für Fairen Handel bei Brot-für-die-Welt. „Es ermöglicht vielen Produzenten im Süden zunächst einmal, sich am globalen Handel zu beteiligen. Und dann sichert es den Arbeitern ein menschenwürdiges Leben.“

Die Blumenfarm, auf der Ann acht Stunden am Tag und sechs Tage die Woche Rosen verliert, gehört der Firma Finlays, die ihren Firmensitz in Glasgow hat. Das schottische Handelsunternehmen betreibt in Kenia sieben Farmen, die allesamt unter Fairtrade-Bedingungen arbeiten. Wobei längst nicht alle Blumen von Finlays das Label tragen, weil noch zu wenige Käufer bereit sind, den entsprechenden Aufpreis zu bezahlen. Dennoch garantiert Finlays auf allen Farmen Mindestlöhne und Gesundheitsschutz und arbeitet daran, den Einsatz von Pestiziden Schritt für Schritt zu verringern.

DAS PROJEKT

Rund 80 Prozent der Rosen in Deutschland werden importiert, jede vierte davon aus Kenia. Und immer mehr tragen ein Siegel, das fairen Handel garantiert. Die Organisation TransFair setzt sich seit 20 Jahren für faire Arbeitsbedingungen und ökologische Produktionsmethoden ein. Die Finlays Blumenfarm in Kenia gehört zu den weltgrößten Rosen-Produzenten. Sie setzt nicht nur auf den fairen Handel, um die Arbeitsbedingungen der Arbeiter zu verbessern. Das Unternehmen arbeitet auch mit Insekten statt Pestiziden gegen Schädlinge, und schont durch geschlossene Wasserkreisläufe und biologische Kläranlagen den Wasserhaushalt der Umgebung.

Die Arbeiterin Ann Chapkirui lächelt. Der faire Handel mit Rosen hat ihr Leben verändert. Deshalb wünscht sie den Kunden viel Freude an der Königin aller Blumen.

Foto: XXX

1/ Im Packhaus werden 120 Millionen Rosenstiele pro Jahr gebündelt und verschickt.

2/ Papyrus-Biotope in der Uferzone reinigen das Wasser des Naivasha-Sees auf natürliche Weise.

3/ Craig Oulton leitet die Finlay Flamingo-Farm im kenianischen Hochland.

4/ In den Gewächshäusern sorgen monatlich 580 Millionen Insekten für natürlichen Pflanzenschutz.



Foto: XXX

Im Gegenzug erhält Finlays für derzeit rund ein Viertel seiner Rosenproduktion feste Preise von den Importeuren und braucht keine sinkenden Weltmarktpreise zu fürchten. Zusätzlich gehen zehn Prozent des Exportpreises als sogenannte Fairtrade-Prämie direkt an die Arbeiter vor Ort. „Wie das Geld verwendet wird, entscheidet ein Verwaltungsrat, der auf jeder Farm aus den Reihen der Arbeiter gewählt wird“, erklärt John Mburu, Fairtrade-Beauftragter bei Finlays. „Das System weist den Menschen nicht nur Wege aus der Armut, es überträgt ihnen auch Verantwortung und Teilhabe.“ Medizinische Versorgung, Ausstattung der Schulen, Schulstipendien, Weiterbildungsangebote, zinsfreie Darlehen, Trinkwasseraufbereitungsanlagen, Impfprogramme – die Liste der prämierten Projekte ist lang und so vielfältig wie die Nöte vor Ort. Allein im letzten Jahr sind 766 000 Euro an Prämiegeldern über den fairen Rosenhandel eingenommen worden und an die Arbeiter geflossen.

Bei 40 Prozent Arbeitslosigkeit im Land sind Fairtrade-Farmen begehrte Arbeitgeber. Vor allem für Frauen wie Ann. Die Blumen ernähren nicht nur die allein erziehende Mutter und ihre vier Kinder, die auf der Farm die Grundschule besuchen, sondern auch ihre Eltern in ihrem Heimatdorf. Umgerechnet rund 80 Euro er-

hält sie im Monat – 20 Euro mehr als der gesetzliche Mindestlohn. Dazu hat sie geregelte Arbeitszeiten, eine Krankenversicherung und einen Mietzuschuss. Feuerholz und Grundnahrungsmittel gibt es im Farmladen zu Einkaufspreisen. „Mein Mann hat getrunken und mich geschlagen“, erzählt Ann. „Jetzt kann ich meinen eigenen Unterhalt verdienen und meinen Kindern eine Zukunft bieten. Sie sollen einmal studieren.“

Von dem Land, in dem ihre Blumen gekauft werden, hat Ann keine Vorstellung. Sie besitzt nur ein kleines, batterie betriebenes Radio und reist nur gelegentlich in das sechs Bus-Stunden entfernte Dorf, aus dem sie stammt. Die Käufer in Europa jedoch erhalten einen Einblick in ihre Welt: Das Etikett, das Ann an jedes Bund Rosen knüpft, trägt einen Zahlencode. Über ihn kann jeder im Internet nachverfolgen, wo und wie die Rosen hergestellt wurden und für welche Zwecke der Verwaltungsrat der kenianischen Arbeiter die Prämiegelder verwendet.

Die internationale Zertifizierungsorganisation FLO Cert überwacht, ob die geforderten Standards auch eingehalten werden: „Wir prüfen die Farmen jährlich und kontrollieren vom Arbeitsschutz bis hin zu den verwendeten Pflanzenschutzmitteln alles“, erklärt Mitarbeiterin Risper Abungu. „Mal kündigen wir einen

Interview

„Fairtrade ist für Afrika ein wichtiges Signal“
Auch Konsumenten in Afrika sollen durch Fair-Trade-Käufe das jeweils eigene Land unterstützen.

natur: Blumen entwickeln sich zum Verkaufsschlager im fairen Handel. Profitieren davon nicht nur die großen Farmen?

Nkonu: Für uns ist das eine äußerst positive Entwicklung. Denn zum einen weckt es bei den Konsumenten in Europa die Aufmerksamkeit für unser Anliegen, die Produktions- und Handelsbedingungen für die Menschen in Afrika zu verbessern. Zum anderen setzen die Innovationen im Wassermanagement und im Umweltschutz eine Art „Benchmark“. Nicht nur für weitere Produzenten, die dem fairen Handel beitreten, sondern auch für die Weiterentwicklung der ökologischen Standards im Zertifizierungssystem.

Sie vertreten die „afrikanische Stimme“ im Fairtrade-System. Was genau ist Ihr Anliegen?

Uns geht es nicht nur um eine nachhaltige Sicherung der Lebensgrundlagen von Arbeitern und Kleinbauern. Uns geht es vor allem um Teilhabe, um Hilfe zur Selbsthilfe und die Mitgestaltung der globalen Märkte. Wir helfen dabei, die Produktivität der Bauern zu steigern und ihnen den Zugang zu Vertriebswegen zu er-

leichtern. Dafür bieten wir Managementtrainings, aber auch technische Unterstützung an. Vor allem aber möchten wir die innerafrikanischen Handelsbeziehungen verbessern. Die sind gerade für Kleinbauern besonders wichtig.

Heißt das, Sie setzen auf Fair-Trade-Produkte, die direkt in Afrika verkauft werden?

Genau das. Seit Anfang des Jahres verkauft die Firma Cadbury eine in Kenia produzierte Fairtrade-Schokolade. Vom Anbau über die Verarbeitung und Verpackung bis zum Verkauf findet alles auf afrikanischem Boden statt. Das ist für uns ein wichtiges Signal, um Konsumenten in Afrika zu ermöglichen, Produzenten ihres eigenen Landes zu unterstützen.



Michael Nkonu ist Geschäftsführer von Fairtrade Africa.

Besuch an, mal auch nicht.“ Bislang habe man in Kenia noch keine schwerwiegenden Beanstandungen gehabt.

Besonders positiv bewerten die Auditoren von FLO Cert, dass Finlays ganz grundsätzlich auf Umweltschutz achtet. „Wir arbeiten mit Wasserauffangbecken und neuen innovativen Anbaukonzepten, um unseren Wasserverbrauch zu senken“, erklärt Geschäftsführer Craig Oulton. Das Wasser wird in biologischen Kläranlagen gefiltert, neue Substrate aus dem Lavagestein der Vulkanhänge um den See benötigen weniger Wasser und halten die Nährstoffe länger an den Wurzeln der Pflanze.

Oulton liegt vor allem das Projekt zur Wiederherstellung der natürlichen Papyrus-Biotope am Naivasha-See am Herzen: „Wir haben den Papyrus gezüchtet und in der Uferzone des Sees wieder angesiedelt – er reinigt das Gewässers auf natürliche Weise.“ Die britische Universität Leicester erforscht die genauen Zusammenhänge und untersucht, wie der aufgeforstete Papyrus als Biogasquelle etwa in den Haushalten der umliegenden Arbeitersiedlungen genutzt werden könnte.

Ein nächstes Vorhaben ist schon in Planung, verrät Oulton: Die Wiederaufforstung der Akazienwälder auf dem Farmgebiet, die in der Uferzone des Sees Lebensraum für viele Wildtiere sind. Und wie zum Beweis taucht – noch während er spricht – im See eine Kolonie Flusspferde auf.

Selbst der Transport der blühenden Fracht mit dem Flieger nach Europa ist nur bedingt ein Problem: Laut einer Studie der britischen Cranfield-Universität ist die Klimabilanz einer kenianischen Rose trotz der vielen Flugkilometer besser als einer Blume aus europäischer Produktion: Rosen aus niederländischen Gewächshäusern sind sechsmal klimaschädlicher als Rosen aus Kenia. Denn bei ihnen schlägt die Unmenge an Energie zu Buche, die für künstliches Licht, Heizung, Dünger und Pestizide aufgewendet werden muss, damit auch im kühlen Norden das ganze Jahr über die Rosen blühen.

Mangels Abnehmer verkauft Finlays bislang nur rund ein Viertel seiner Produktion über das faire Handelssystem. Der Rest wird auf konventionellem Wege gehandelt, also billiger abgegeben, wodurch den Produzenten die Fair-Trade-Prämie verloren geht. Genau hier will der Verein TransFair ansetzen. „Wir verstehen uns vor allem als Impulsgeber, um neue Kunden für die unter guten Bedingungen hergestellten Blumen zu finden“, sagt Dieter Overrath.

Wenn der Fairtrade-Absatz weiter steigt, eröffnen sich Plantagen-Arbeiterinnen wie Ann neue Perspektiven. Sie steht am Ende des Tages in einem Meer von grünem Rosenlaub und schmiedet Zukunftspläne: Sie will einen mit den Prämiegeldern finanzierten Abendkurs als Näherin besuchen, um eines Tages in ihrem Heimatdorf ein eigenes Geschäft aufzumachen.

Wer auf www.fairtrade-code.de den Zahlencode auf dem Blumenetikett eingibt, erfährt, wo und wie die Rosen angebaut worden sind.

Die Firma Finlays hat in Kericho ihren Hauptsitz. In Naivasha leben heute 240 000 Menschen. Bevor die Rosenzucht zum Exportschlager wurde, waren es 6000.

Kennzahlen

Finlays. 1750 als Handelsunternehmen in Glasgow gegründet. Seit 2007 im Blumenanbau Fairtrade-zertifiziert. Anzahl der Farmen in Kenia: 7 in Kericho, am Naivasha-See und am Mount Kenya. Anzahl der Beschäftigten: über 6500 Arbeiter. Anzahl der 2011 produzierten Blumenstiele: 207 Mio., davon 128 Mio. Rosen. Fairtrade-Anteil: rund 25 Prozent. Anzahl der 2011 weltweit verkauften Fairtrade-Rosen: 362 Mio; davon in Deutschland: 80 Mio.; 2010: 327 bzw. 71 Mio.

Karte

Foto: XXX